

Impuls zum siebten Ostersonntag

Dass sich das Johannes-Evangelium nicht mal schnell nebenbei lesen lässt, das war mir schon vorher klar. Inhaltlich und theologisch unterscheidet es sich sowieso stark von den „Synoptikern“. Das Evangelium des kommenden Sonntags, des 7ten in der Osterzeit, bestätigt meine Annahme. Auch die Recherche zu weiteren Meinungen und Interpretationen zu Joh 17, 1-11a ist schnell abgehandelt, weil sich nur wenig finden lässt. Weshalb? Schreibt „dieser“ Johannes einfach zu schwer, sind seine Texte zu weit weg?

First things first, hör ich mich da denken. Vielleicht erschließt sich der Text durch's Kennenlernen und Strukturieren. – Liturgisch sind wir am letzten Sonntag der Osterzeit. Der Text des Evangeliums spielt aber noch vor der Passion, weil er dem Gebet Jesu am Ende der Abschiedsreden entnommen ist, auf die nach der Chronologie des Johannesevangeliums die Kreuzigung folgt. Das weckt meine Neugierde. Abschiedsreden sind ja meist so was wie eine Art Testament, das nochmal das hervorhebt, was keinesfalls vergessen werden soll. Ein Wort, das dabei besonders auffällt, ist Jesu Bitte um „Verherrlichung“. Nach der Theologie des Johannes mündet diese Verherrlichung aber nicht in einer feierlichen Inthronisation, wie es mensch vielleicht verstehen könnte, sondern in der „Erhöhung“ Jesu am Kreuz. Wenn es also stimmt, dass Jesu Reden im Johannesevangelium im Grunde immer das Gleiche meint (Drewermann), lässt sich dieser Text auch als Zusammenfassung, als Bündelung der gesamten Botschaft des Johannesevangeliums verstehen.

Aber was bedeutet dieses „verherrlichen“ nun? Vielleicht lässt sich treffender formulieren: was sagt es aus? Schon im ersten Vers richtet Jesus zwar eine Bitte an Gott-Vater, aber mir scheint es auch, als formulierte er eine für ihn völlig logische Aufforderung: verherrliche mich, so wie ich dich verherrlicht habe. In den folgenden Versen kommt diese Botschaft ja immer wieder. Für mich heißt dies: Jesus spricht auf Augenhöhe, die Einheit Jesu mit Gott, die zentrale Botschaft des JohEv steht hier klar vor Augen.

Hinzu kommt für mich aber noch ein weiterer Aspekt: Jesus spricht ja nicht nur von und für sich, sondern bezieht die Menschen mit ein. Sie, also Wir haben bewahrt (V.6), haben erkannt (V.7), haben angenommen (V.8) und sind zu Glauben gekommen (V.8b). Noch mehr sogar: in uns ist Jesus verherrlicht (V. 10). – so, wie sich das liest, sind wir gänzlich in diese Beziehung der Liebe zwischen Gott-Vater und Gott-Sohn hineingenommen, umschlossen. In immer größeren Worten bricht diese Realität an. Und was mir besonders Mut macht: SEINE Realität erfüllt uns mitten in unserer Realität – wir „sind in der Welt“ (V. 11). Genau dort also sind wir unendlich geliebt, mit der Liebe des Vaters wie des Sohnes.

Wenn mir diese Worte bewusstwerden, wird mir auch klar, warum wir diesen Text heute hier finden. Es ist der siebte Ostersonntag. Fünfzig Tage nach Ostern feiern wir Pfingsten, das Fest, mit dem wir dem Anfang unserer Kirche gedenken. Der pfingstliche Geist belebt uns Menschen natürlich nochmal ganz besonders und schiebt uns an, aber im Grunde ... „Alles, was mein ist, ist dein und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt und ich komme zu dir.“ (V. 10, 11a)